

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe über Karlsruhe

Brunn, Friedrich Leopold

Berlin, 1791

Neunter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-255736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-255736)

„zu dem Wohlstand des Landes Alles, was
 „an ihnen liegt, mit verdoppelten Kräften
 „beytragen werden.“

Das thut denn auch wohl ein Jeder, der
 Gefühl für alles das Gute hat, was ihm
 sein Fürst erzeigt; und wer es nicht thut,
 der ist dessen nicht werth! — Lebe wohl!

Neunter Brief.

Theuer wird mir, so lange ich athme, das
 Andenken an jene Zeit seyn, die ein gün-
 stiges Geschick mich damals in Karlsruhe
 zubringen liefs und die ich mit zur glück-
 lichsten Periode meines Lebens rechne. Unter
 allen Begebenheiten, wovon ich Zeuge war,
 wird diese mir die unvergesslichste seyn.
 O Freund, Du hättest die Freude, die Rüh-
 rung, die Thränen auf den Gesichtern des
 glücklichen Volks sehen sollen! Wo nur
 zwey Personen zusammen standen, da er-
 tönte auch gewifs das Lob des edlen Fürsten.

Die Einwohner der verschiedenen Oberämter überreichten Danksagungsgedichte und im ganzen Lande wurden feyerliche Dankfeste gehalten und mit innigster Rührung und Aufrichtigkeit gefeyert. Auch einzelne Personen besangen die schöne That Karl Friedrichs in Liedern. Ich finde unter meinen Papieren Eins dergleichen von dem Freyherrn von Draï, (von dem ich Dir in der Folge noch mehr sagen werde) das gewifs verdient, noch jetzt gelesen zu werden. Ich theile es Dir also hier mit.

An Karl Friedrich.

Sieh her um Dich! nimm alle Segen an,
 Die laut und still sich in die Wolken heben,
 Herr, Vater, Freund! von Deinem Unterthan!
 Du machst ihn frey! — und seine Kräfte leben
 Nun auf; denn mit erfrischem Muth
 Pflügt er sein schönes Feld, und bindet seine Reben;
 Blickt seine Kleinen an, ganz mit der milden Glut,
 Ganz mit der Lust, die die Natur gegeben.
 «Euch bleibt's! — Da mir mein Vater starb,
 «Da nahm man uns von dem, was er erwarb,

« Und Mangel drückte dann die Waisen.
 « Euch bleibt's! O dankt Ihm, ders euch läßt
 « Noch bey den Enkeln sollt ihr's preisen,
 « Und weihen Ihm ein jährlich Fest. » —
 Er sagt, und treibt zum Fleiß die jungen Zweige;
 So grünt sein Haus gleich einer vollen Eiche,
 Die in wohlthät'ger Sonne steht.
 Umweinen einst Sterbebett die Kinder;
 So trübet ihn die Vatersorge minder,
 Und heil'ger bleibt, o Fürst, durch Dich sein letztes
 Gebet. —

Auf, Bürger Badens! Brüderlicher wandelt
 Zusammen, küßt euch, helft euch, handelt
 Nach süßer Wahl; umtauschet Sitz und Flur,
 Ihr, Eines Vaters Kinder nur!
 Werbt, pflanzt, veredelt Künste! Nähret
 Euch durch einander! Schaut, der Fremdling höret,
 Wie sanft bey uns der Fleiß am Abend ruht:
 Bald flüchiet er zu euch, und mehret
 Mit seinen Schätzen euer Gut.
 Umtreibend so, durch tausend frische Hände,
 Und abertausend, jeglichen Gewinn;
 Gesittigt und beschäftigt ohne Ende;
 Bringt eurem Geber dann, mit dankbar frohem Sinn,
 Erworbenen Ueberfluß im reichern Opfer hin! —

Der Menschheit heil'ge Rechte retten;
 Zerbrechen die vom Irthum angeschmied'ten Ketten!

Wer's kann und thut, dem steig ein Denkmal an den
 Pol!
 Nur in des Volkes Heil fand er des Herrschers
 Wohl!

Karl Friedrich nahm alle diese Ergießungen der dankbaren Herzen seiner Unterthanen nicht als Schuldigkeit, sondern bloß als Beweise ihrer Liebe an. Jedermann glaubte nun, die Sache sey abgethan, oder höchstens, daß der Markgraf durch ein Canzleyschreiben vielleicht im Allgemeinen kürzlich darauf antworten werde. Allein Karl Friedrich wollte mit seinem Volke sprechen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Im September ward unter den Einwohnern der Städte und Dörfer vertheilt: *Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes, nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben,* in 4to auf $1\frac{1}{2}$ Bogen gedruckt. Ein gewöhnlicher Fürst würde sich eine solche Antwort allenfalls von Einem seiner Rätthe haben

aufsetzen lassen, und ihr dann durch die Unterschrift seines hohen Namens die Sanction ertheilt haben: dann aber hätten wir die Antwort des Raths, nicht des Fürsten, gelesen, so wie wir in den meisten Gesetzen und Schreiben der Großen den Geist des Concipienten, nicht des eigentlichen Gesetzgebers u. s. w. durchschimmern, oder vielmehr durchleuchten sehen. Karl Friedrich aber verschloß sich in sein Kabinet und schrieb, ohne die geringste Beyhülfe irgend eines Menschen, diese aus dem Herzen und zu dem Herzen strömende Antwort selbst nieder. Etwas Schöneres, Erfreulicheres und Tröstenderes für die Menschheit ist wohl noch aus keiner Feder eines Großen geflossen. Mit goldnen Buchstaben sollte jeder Regent sie sich auf Tafeln mahlen lassen und in seinem Kabinette aufhängen, Idafs er sie immer vor Augen hätte und darnach thäte! Sie ist der schönste Abglanz vollkommener Regentengesinnungen und die genaueste Schilderung des Charak-

ters ihres Verfassers; sie ist eine Ehrensäule in dem Herzen des Untertanen, die keine Flamme und keine Fluth je zerstören werden. Nie kann sie oft genug gelesen, erwogen, beherzigt werden; und so oft sie wieder gelesen, erwogen, beherzigt wird; wird sie Regungen des Danks, der Liebe, der Ehrfurcht, der Bewunderung in dem Herzen des Lesers erwecken. Keine Entschuldigung also, wenn ich sie hier, wo ich mit der Charakterschilderung des vortreflichen Fürsten beschäftigt bin, als den besten Beleg zu dem, was ich gesagt habe, beyfuge:

„Dafs das Wohl der Regenten mit dem
 „Wohl des Landes innig vereinigt sey, so
 „dafs beydér Wohl- oder Uebelstand in
 „Eins zusammenfliessen, ist bey Mir, seit-
 „dem Ich Meiner Bestimmung nachzudenken
 „gewohnt bin, ein fester Satz gewesen Ich
 „kann also, wenn Ich etwas zu dem Besten
 „des Landes thun kann, dafür keinen Dank

„erwarten noch annehmen. Was Mich
 „selbst vergnügt, Mir Beruhigung giebt,
 „Mich der Erfüllung Meiner Wünsche,
 „ein freyes, opulentes, gesittetes, christli-
 „ches Volk zu regieren, nähert, dafür kann
 „man Mir nicht danken. Ich aber habe
 „dem Höchsten zu danken, der Mich die
 „Erfüllung Meiner Wünsche hoffen läßt.
 „Ich glaube gegenwärtigen Anlaß benutzen
 „zu können, um einige Reflexionen und
 „Ermahnungen an die Herzen derer, die
 „ihnen Eingang geben wollen, legen zu
 „können.

„Wenn der Satz seine Richtigkeit hat,
 „daß das Wohl des Fürsten mit dem Wohl
 „des Landes innig vereinigt ist, so daß
 „beyder Wohl- oder Uebelstand nur Eines
 „ausmacht, so ist er es aus der Ursache,
 „weil ihr Interesse auf das genaueste ver-
 „bunden ist, oder mit andern Worten,
 „weil der Fürst mit dem Lande in ge-
 „nauem wechselseitigen Verhältnisse steht.
 „Nun stehet aber ein jeder Bürger des

„Staats in Verhältniß mit seiner Familie,
 „jede Familie mit ihrem Wohnort, jede Stadt
 „oder Dorf mit dem Distrikt, der sie um-
 „giebt, Ober oder Amt, jedes von diesen
 „mit dem Ganzen, das Ganze mit dem
 „Landesfürsten, und dieser wieder samt sei-
 „ner Familie und denen, die ihm den Staat
 „regieren, vertheidigen, erhalten helfen, mit
 „allen. Jeder Stand, jedes Amt, jeder Bür-
 „ger sind also in genauer Verbindung, und
 „haben nur ein Hauptinteresse in dem Wohl
 „des Ganzen. So wie nun ein jeder Lan-
 „desfürst, der seine Pflichten, sein wahres
 „Interesse kennet, und es also mit seinem
 „Volk wohl meint, wünschen wird, ein
 „freyes, opulentes, gesittetes, christliches
 „Volk zu regieren; so gereicht es zur wahren
 „Glückseligkeit eines jeden einzelnen
 „Gliedes im Staat, zu der Erfüllung dieses
 „Wunsches das seinige beyzutragen, und
 „so viel in seinen Kräften ist, und so weit
 „seine Verhältnisse reichen, mitzuwirken.
 „Hier ist also nur eine große Familie, deren

„Glieder zu einem gemeinen Endzweck ver-
 „bunden sind. Jedes einzelne Mitglied trägt
 „zum Ganzen bey, und nimmt an den Vor-
 „theilen des Ganzen Theil.

„Will jemand Antheil an der Freyheit-
 „haben; so muß er jeden andern in dem
 „Genusse der seinigen ungestört lassen, weil
 „die Freyheit in dem gesellschaftlichen Le-
 „ben nichts anders ist, als der freye Genuß
 „unsers Eigenthums unter dem Schutz der
 „Gesetze. Es ist also keine Freyheit ohne
 „Gesetze, welche den Boshaften einschrän-
 „ken, wenn er schaden und also der Frey-
 „heit seiner Mitbürger zu nahe treten will.
 „Die Freyheit kann also nur für die guten
 „Menschen seyn, die Boshaften können sie
 „nicht genießsen, weil Böses thun nicht frey
 „heißsen kann. Wenn aber auch die Ge-
 „setze den Boshaften nicht erreichen könn-
 „ten; so würde er doch, wenn er seine
 „Vernunft gebrauchen wollte, einsehen, daß
 „er sich selbst schadet, wenn er Zerrüttung
 „in seinen Verhältnissen anstiftet. Ein jedes

„Laster, ein jedes Verbrechen ist Irrthum,
 „ist Thorheit; eine jede Tugend ist Weis-
 „heit. Wer Gesetze, Ordnung, Tugend und
 „Religion liebt, und zur Richtschnur nimmt,
 „der ist weise! der ist frey! denn er wünscht
 „nur, was ihm Niemand verbieten, hinge-
 „gen was ihn und andere glücklich machen
 „kann; nichts schränket ihn ein, er fesselt
 „seinen Nächsten mit Banden der Liebe und
 „des Vertrauens, er fühlt seinen Werth,
 „seine Würde, als Mensch, als Christ, als
 „Patriot.

„Der Geist der Freyheit, also verstan-
 „den, muß gewiß viel zum Reichthum ei-
 „nes Volkes beytragen, weil dadurch der
 „Genuß des Eigenthums einem jeden ver-
 „sichert, und der Weg, seine Umstände zu
 „verbessern, geöffnet wird. Die erste Quelle
 „des Reichthums bestehet in der Gewinnung
 „der ersten rohen Naturprodukte durch den
 „Acker- Wein- Wiesen- Bergbau, Vieh-
 „zucht, Holzkultur u. s. w. Ohne diese
 „Produkte fehlt es an den ersten Bedürfnis-

„sen des Lebens: die Handwerker haben
„keine erste rohe Materie zu verarbeiten,
„die Handlung, kein Objekt des Handels.
„Alle Stände sind also dabey interessiret,
„dafs der Naturprodukte viele erworben wer-
„den. Denn alsdann ist der Zustand des
„Landmanns blühend, der Handwerker, der
„Künstler, der Fabrikant findet Verdienst,
„der Kaufmann findet Beschäftigung, indem
„er den rohen und verarbeiteten Produkten
„durch den Handel einen guten Werth ver-
„schafft; der Staat ist reich und blühet, —
„und siehe da, abermal alle Interessen ver-
„einiget in Einem, vom Landesfürsten bis
„zum Hirten: Alle gewinnen durch die Ver-
„mehrung der Produktion. Niemand muß
„also den andern darin stören, jeder viel-
„mehr den andern unterstützen. Der reiche
„Landmann drücke seinen armen Mitbürger
„nicht; er sey nicht stolz gegen ihn; er
„behandle ihn mit Liebe; er gebe ihm Ver-
„dienst, suche ihm seinen Nahrungsstand
„zu verbessern, ihm aufzuhelfen. Der Arme

„beneide den Reichen nicht, er schäme sich
 „der Armuth nicht. Redliche Armuth ist
 „ehrbarer, als mit Unrecht erworbner Reich-
 „thum. Der ehrbare Arme schäme sich
 „nicht, bey seinem wohlhabenden Mitbür-
 „ger Verdienst anzunehmen. Durch Treue
 „und Fleiß wird er sich Vermögen erwer-
 „ben. Hier ist Vereinigung der Kräfte zum
 „gemeinen Zweck; Harmonie!

„Einwohner der Städte! begehret nicht,
 „dem Landmann die im Schweifs seines
 „Angesichts hervorgebrachte Produkte um
 „geringe Preise abzdringen. Er kann sei-
 „nen Acker nicht ohne Aufwand anbauen:
 „ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst
 „für euch: aber der größte Theil eures
 „Verdienstes wird mit dem reinen Ertrag
 „des Landes bezahlt, nämlich mit der Sum-
 „me, welche dem Landmann übrig bleibt,
 „wenn von dem ganzen Erwuchs der Kul-
 „turaufwand abgezogen ist. Diese Summe
 „ist der freycirkulirende Reichthum im Staat,
 „wovon alle Stände leben, ein jeder nach dem

„Maafse des Antheils, welchen er mit Recht
 „daran zu fordern hat, oder welchen er
 „durch seine Arbeit erwirbt. Je größer
 „diese Summe, je größer der Wohlstand
 „des Staats, je blühender die Gewerbe, die
 „Künste, der Handel. Begehret also nicht,
 „dafs der freye Handel der Produktionen
 „gehemmet werde; denn so wie sich ver-
 „hält der Kaufpreis der Produktionen, so
 „verhält sich auch der reine Ertrag. Ueber-
 „flufs und Unwerth ist nicht Reichthum;
 „Mangel und Theurung ist Elend; Ueber-
 „flufs und hoher Werth ist Wohlstand.

„Einwohner der Städte, oder vielmehr
 „alle, die ihr Gewerbe und Handel treibt,
 „begehret nicht durch ausschließende Rechte
 „die Gewerbe und den Handel eurer Mit-
 „bürger einzuschränken; ihr schadet euch
 „selber, ihr schadet dem Staat. Die Frey-
 „heit ist den Gewerben und dem Handel
 „unentbehrlich; wenn ihr sie andern rau-
 „bet, so beraubt ihr euch ihrer Hülfe, ihrer
 „Unterstützung, ihres Fleißes. Weg mit

„allem Neid, mit der Selbstheit, die An-
 „dern das versagen will, was sie für sich
 „selbst für nützlich hält!

„Menschen aller Klassen im Staat, Freun-
 „de, Landsleute, Patrioten, freye teutsche
 „Männer, ihr, die ihr einen der fruchtbar-
 „sten, gelindesten Himmelsstriche Teutsch-
 „lands bewohnet, wo ihr schon vor sieben-
 „hundert Jahren von Zähringern, aus deren
 „Blut Ich abstamme, von Generation zu
 „Generation geführt wurdet, vereinigt eure
 „Kräfte mit den Meinigen, der Ich nun
 „gleich 37 Jahre die Gnade von Gott habe,
 „unter seinem Seegen, jedoch nicht ohne
 „Leiden, Schmerz und Betrübniß, euch vor-
 „zustehen, vereiniget euch mit Mir zum all-
 „gemeinen Wohl. Laßt Mich den Trost
 „mit in die Ewigkeit hinnehmen, daß Ich
 „ein an Wohlstand, Sittlichkeit und Tugend
 „wachsendes Volk zurückgelassen habe. Seyd
 „fleißig, seyd tapfer, liebet euer Vaterland;
 „seyd sparsam ohne Geiz; giebt euch Gott
 „Reichthum, so verschwendet ihn nicht in

„Ueppigkeit; laßt den schon eingeschlichenen
 „Luxus nicht weiter einreisen; er schadet
 „noch mehr dadurch, daß er die Sitten
 „verderbt, als dadurch, daß er der Habse-
 „ligkeit wehe thut. Seyd lieber tugend-
 „haft und arm, als lasterhaft und reich.
 „Erziehet eure Kinder zur Tugend; lehret
 „sie, wahrhaft seyn und die Lügen hassen;
 „gehet ihnen mit guten Beyspielen vor; es
 „ist hohe Pflicht; Gott foderts von euch;
 „ihr seyd es euren Kindern, euch selbst,
 „eurem Vaterland schuldig; sie sind der
 „Seegen eures Hauses, die Stütze eures Al-
 „ters, die Stärke des Staats, wenn sie Tu-
 „gend, Religion und Ehre kennen.

„Eine Lehre des ersten, größten Sitten-
 „lehrers, der jemals gewesen ist und seyn
 „wird, die laßt uns zur Regel unserer Sitt-
 „lichkeit, unsers Betragens, unserer Nach-
 „ahmung dienen: Alles was ihr wollt,
 „das euch die Leute thun sollen,
 „das thut ihr ihnen; denn das ist
 „das Gesetz und die Propheten.

„Ein würdiger Gottesgelehrter unserer Zeiten
 „sagt von dieser Regel folgendes: Sie ist
 „eure ganze Weisheit, die beste Staatskunst,
 „Fürsten und Regenten! die beste Erzie-
 „hungskunst, Aeltern! die weiseste Lehr-
 „methode, Lehrer! Nichts kann Brüderher-
 „zen an Brüderherzen, Freunde an Freunde,
 „Ehegenossen an Ehegenossen fester knüpfen,
 „als diese Regel.

„Nun aber, meine Freunde, wollen wir
 „dieses durch unsere eigene Menschenkraft,
 „oder vielmehr Schwachheit, vollbringen?
 „Hier muß eine höhere Kraft uns zu Hülfe
 „kommen, oder wir unterliegen. Wir müs-
 „sen die Stärke der Religion zu Hülfe neh-
 „men, die so allgewaltig in die Herzen der
 „Menschen wirket, der die ganze Natur
 „untergeordnet ist, weil sie von dem Urhe-
 „ber der Natur ausgehet. Diener des Worts
 „Gottes, Lehrer der Religion, euch rufe Ich
 „auf, die ihr berufen seyd, aus der Natur
 „und Offenbarung den geoffenbarten Willen
 „Gottes darzustellen! Seyd ihr von der

„Wichtigkeit eures Amtes überzeugt, so ge-
„braucht seine ganze Stärke, um gutes zu
„stiften. Seyd ihr von den Wahrheiten und
„Lehren der Religion überzeugt, durchdrun-
„gen, gerührt; so werdet ihr gewiß auch
„den Weg zu den Herzen eurer Lehrbefohl-
„nen finden, und sie rühren. Sind die
„Herzen gerührt, so kann der Glaube an
„den erhabensten Stifter der Religion leben-
„dig und der Wille, seinen Lehren und
„Beyspielen zu folgen, thätig werden. Als-
„denn wird seine Kraft in den Schwachen
„mächtig werden, und unser Bestreben und
„unsere Arbeit wird mit Seegen gekrönt
„seyn. Alsdenn werden wir durch Tugend
„und Religion der wahren Ehre theilhaftig
„werden. Sie ist, wie Ich glaube, nichts
„anders, als das Zeugniß unsers Gewissens,
„dafs wir edle Handlungen aus edlen Be-
„weggründen vollbringen. Der Beyfall des
„Publikums ist nur in so weit Ehre, als er
„mit dem Zeugniß unsers Gewissens über-
„einkommt. Da wir aber unsern Neben-

„menschen so beurtheilen müssen, wie wir
 „wünschen von ihm beurtheilt zu werden,
 „und uns die geheimen Triebe des Herzens
 „nicht bekannt sind; so macht eine jede
 „edle Handlung dem, der sie begehrt, in
 „unserm Urtheil Ehre, wenn wir nicht of-
 „fenbar sehen, daß sein Herz dabey nicht
 „edel dachte. Titel, Rang, Reichthum u. s. f.
 „machen nur alsdann Ehre, wenn sie die
 „Folgen edler Handlungen sind. Giebt uns
 „unser Gewissen das Zeugniß, daß wir edel
 „denken und edel handeln, so fühlen wir
 „unsere Menschenwürde so erhaben, daß
 „wir lieber das Leben, als die Ehre verlie-
 „ren wollten.

„Möchte Tugend, Religion und Ehre
 „uns zu einem freyen, opulenten, gesitteten,
 „christlichen Volk noch immer mehr her-
 „anwachsen machen! Das ist Mein Verlan-
 „gen, dies sind meine Wünsche! Karls-
 „ruhe den 19. September 1785

Karl Friedrich, Markgraf zu Baden.

Ich brauche Dir, mein Lieber, wohl nicht erst zu sagen, welchen Eindruck diese Worte auf ein Volk machten, das seinen Regenten schon vorher als Vater ehrte und liebte. Und konnten sie wohl eine andere Wirkung haben, da sie aus dem Herzen eines Fürsten kamen, dessen ganzes Leben so fleckenlos, dessen Charakter so huldreich, dessen Geist so aufgeklärt ist? — Jedermann war davon entzückt, bezaubert. Eine Gesellschaft von Patrioten hatte sich vorgenommen, eine Sammlung der wichtigsten bey dieser Gelegenheit erschienenen Schriften zu veranstalten und sie in der schönen Buchdruckerey des Herrn von Beaumarchais in Kehl sehr elegant drucken zu lassen. Die Antwort des Markgrafen sollte darin nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache erscheinen. Die Uebersetzung in die beyden letztern ward mir aufgetragen, und ich entledigte mich dieses Auftrags mit einem Vergnügen, dessen ich

Braun. Vorred. v. 1.

nicht leicht hey irgend einer Arbeit genossen habe. Ob nun gleich der Anfang mit dem Drucke bereits gemacht war; so gerieth das Unternehmen nachher doch ins Stecken, und es erschien Nichts.

Wenn die Bewohner eines Landes einen solchen Vater haben; so muß wohl das Herz, das ihn nicht über Alles lieben, verehren könnte, kein Menschenherz seyn. Wie muß das nicht zum Gutseyn und zum Gutesthun anfeuern! — Wie manches mal habe ich an Euch, Ihr armen Verwaiseten, gedacht, die Ihr nicht wisset, wie es Einem ums Herz ist, wenn man einen Blick der Huld von einem guten Fürsten erhält; wie manches mal habe ich mit Thränen der Wehmuth und des Ingrimms an Euch gedacht! — Wie manches mal hat mir das Herz geblutet, wenn ich im Stillen Vergleichen anstellte, und diesen Wohlstand und Euren Uebelstand gegen einander hielt! — Ha! rief ich dann aus, Wohl dem Lande, das einen solchen Vater,

Wehe dem Lande, das einen solchen Fürsten hat! — Lebe wohl, mein Bester, ich kann heut nicht mehr schreiben, denn der Unmuth überwältigt mich!

Zehnter Brief.

In dreyen Briefen habe ich Dir nun schon, theuerster Freund, von Nichts als von Badens geliebtem Karl Friedrich gesprochen, und doch komme ich in dem gegenwärtigen noch einmal auf ihn zurück. Ich habe ihn Dir bis jetzt vorzüglich als Regenten, als Vater seines Volkes geschildert. Laß mich Dir ihn auch als Mensch, als Gatten und als Vater seiner Familie zeigen. Als Mensch verdient er gewiß eben so ungetheilt die Hochachtung jedes Redlichen, wie er sie als Regent verdient. In seinem Privatleben wird weder die schwarze Verläumdung noch der boshafte Neid den geringsten Flecken entdecken können. Seine